

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 14

Artikel: Primarschüler erleben den Krieg
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Toten

† Helene Garini, St. Gallen.

Am 12. Oktober wurde im Friedhof Feldli, St. Gallen, Fräulein Helene Garini, nach einem Leben reicher Wirksamkeit, im 74. Lebensjahr, zur ewigen Ruhe bestattet.

Als ältestes von zehn Kindern verlebte sie eine frohe Jugend, von der sie mit Begeisterung in späteren Jahren oft erzählte. — Ihre fachliche Ausbildung im Weissnähen holte sie in Lyon und Paris. Nach St. Gallen zurückgekehrt, eröffnete Fräulein Garini ein eigenes Atelier, das dank ihrer ausserordentlichen Tüchtigkeit bald eine ausgesuchte Kundschaft bediente. — Bei der Gründung der Frauenarbeitschule im Jahre 1894 wurde Fräulein Garini als geschätzte Kraft zur Leitung von Abendkursen gewonnen; später stellte sie sich ganz in den Dienst der Schule und erteilte bis zu ihrem Rücktritt im Jahre 1927 Tages- und Abendkurse mit nie versagender Arbeitsfreudigkeit, Tatkraft und Hingabe. — Sie amtierte auch viele Jahre als Inspektorin in St. Gallen West.

Als treues Mitglied des kath. Lehrerinnen-Vereins machte sie eifrig bei allen Veranstaltungen mit. — Freiwillig erweiterte sie ihren Pflichtenkreis in der Betreuung und Fürsorge Bedürftiger. Der Dienst für die Caritas war ihr Herzenssache. Besonders für die Missionen bezeugte sie ein grosses Verständnis, und aus ihrer Gebefreudigkeit erwuchs ihr jenes stille Glück, von dem es heisst: freut euch und frohlocket, denn euer Lohn wird gross sein im Himmel.

Ihren regen Geist und ihr lebhaftes Temperament nach Betätigung behielt sie bis über ihr 70. Altersjahr. Ein langwieriges Fussleiden fesselte sie ans Krankenlager; es tat ihr bitter leid, ihren gewohnten Morgengang zur hl. Messe ins Kloster nicht mehr ausführen zu können. Das letzte Lebensjahr brachte ihr ein grosses Mass von Leiden, das sie in erbaulicher Gottergebenheit ertrug. Der Allgütige sei ihr Vergelter, was sie für Kirche, Schule und Familie in selbstloser Liebe geleistet hat.

A. K.

Volksschule

Primarschüler erleben den Krieg

Freitag, den 1. September, wurden unsere Schulen geschlossen und damit erhielten wir bis am 2. Oktober Ferien. Was hat sich innert dieser Monatsfrist nicht alles ereignet! Noch sind wir Erwachsenen erschüttert von all dem, was geschah. Und die Schüler —? Muss es nicht jeden von uns interessieren, welche Eindrücke das furchtbare Geschehen dieser Zeit bei ihnen hinterliess! Deshalb teilte ich am ersten Schultag nach den Ferien Papier aus, nannte nichts als den Titel des neuen Aufsatzes: Krieg und liess meine Sechstklässler ohne weitere Hilfe das niederschreiben, was sie innerlich bewegte. Was nimmt der Schüler auf, aus welchen Quellen schöpft er und wie beurteilt er die Lage, das mussten wohl die Antworten sein, die ich erwarten durfte.

Die verschiedenen Schreiber gingen eigenwillig ihren Weg, jeder baute anders auf und nur wenigen schien das Gleiche

wichtig. Klar schieden sich zwei Gruppen, die eine, die sich im wesentlichen mit dem Politischen befasste und die andere, die sich auf Selbsterlebtes beschränkte, oder von diesem ausging. In der nebenstehenden Tabelle versuche ich das, was alle Arbeiten enthielten, einzuordnen.

Die „Politiker“ zeigten sich ungemein gut orientiert. Ich war ob der Sicherheit, wie die Ereignisse bewertet wurden, erstaunt und verblüfft über das, was die Kinder wussten. Hier hatte nicht die Schule, sondern ein anderer eingegriffen und dieser andere wurde auch mehr als einmal benannt. Neunmal erwähnten Aufsätze den Radio und siebenmal illustrierte Zeitschriften. An Zeitungen dachte nur einmal ein Mädchen und dies wohl deshalb, weil sein Vater in einer Druckerei arbeitet. Hier wird man sich des ausserordentlichen Einflusses dieser modernen Bildungsmittel so recht bewusst. Die Kinder sitzen am

	Wissensquellen	Wissensgebiete	Gefühlswerte
			Hoffnung
			Allgemeine Angst
			Hass gegen die Russen
			Hass gegen den Angreifer
			Angst vor dem Angreifer
			Mitleid mit den Polen
			Angst wegen des Vaterlandes
			Wahrsagungen
			Gerüchte
			Politische Lage
			Selbsterlebtes
			Bebilderte Zeitschriften
			Radio
			Zeitung
			Erwachsene
			Selbsterlebtes
Knaben			
B. K.	-		
D. B.	-		
G. J.	-		
G. A.	-		
H. T.	-		
H. J.	-		
N. P.	-		
K. H.	-		
M. R.	-		
S. E.	-		
W. V.	-		
Z. J.	-		
Mädchen			
A. An.	-		
A. Ag.	-		
B. E.	-		
B. A.	-		
B. I.	-		
B. M.	-		
F. M.	-		
H. H.	-		
H. I.	-		
H. E.	-		
K. R.	-		
K. M.	-		
K. A.	-		
K. L.	-		
L. A.	-		
M. A.	-		
N. M.	-		
O. R.	-		
P. E.	-		
R. M.	-		
R. P.	-		
W. H.	-		

Lautsprecher und nehmen gierig auf, und kommt der Heftliträger, so sind sie die ersten, die nach Bildern schnüffeln. Sicher empfangen sie viel Wertvolles, aber ebenso bestimmt sind dabei grosse Gefahren vorhanden. Auch in den Aufsätzen sind diese zu spüren. Weil die Einstellung des Radios und der Zeitschriften auf den nämlichen Nenner gebracht werden kann, wird auch der Schüler derart beeindruckt, das sich seine Ansicht voll und ganz mit jener deckt. Hier mag dies dem Lande von Nutzen sein, wie oft aber werden die grossen wie die kleinen Kinder dem geistigen Trommelfeuer, in das sie sich nur zu leicht wagen, unterliegen?

Die Aufsätze liessen sich sodann leicht zu einer Intelligenzprüfung heranziehen. Unbegabte Schüler sehen die grossen Probleme nicht und gehen in ihren Arbeiten auch nicht darauf ein. So zählen die „Politiker“ zu den Führenden der Klasse, wenn auch nicht alle in den vorderen Reihen Marschierenden auf den Gedanken kamen, das aufgeworfene Thema von dieser Seite zu beleuchten.

Und nun einige Beispiele. Das erste stammt vom intelligenten Knaben G. A. Er ist mit ganzer Seele dabei und hält mit seinem Urteil nicht zurück. Was er schreibt, wird er kaum vom Elternhaus erhalten haben; er ist der Träger der Volksmeinung, wie sie sie ihm die vorher genannten Quellen und wahrscheinlich auch die Strasse vermittelte. Die ausgestrichenen Namen möge der Leser mit seiner Einbildungskraft ersetzen.

Polen hat sich nach heldenmütigem Kampf der feindlichen Uebermacht doch ergeben müssen. Die Dörfer sind mit Ruinenfeldern zu vergleichen. Die schönsten Häuser und Kirchen sind in Trümmer geschlagen. Tausende und Abertausende von Soldaten mussten das Leben lassen im Kampf um ihr Vaterland. Damit prahlt — —. Im Radio wurde er mit Recht als ein „Bluthund“ bezeichnet. Strassen sind aufgerissen, Bahnlinien bombardiert. Ganze Städte gingen in Flammen auf. Die Oelquellen Ostgaliziens sind von flüchtenden polnischen Truppen angezündet worden. Und hintendrein kommen die Russen noch so feig. Sie haben sich mit Deutschland, dem vor-

herigen grössten Feind, verbündet. Oesterreich, Tschechoslowakei und alle die bedrückten Staaten müssen ganz bestimmt wieder zu sich kommen. Kein anderer Staat hat zur Aufteilung Polens zugestimmt. Und dass die Angehörigen der im Kriege gefallenen Soldaten nicht trauern dürfen, ist auch ein Blödsinn. Und mit dem gefallenen Oberst von Fritsch machten sie gar eine grosse Geschichte. Und der Friedensantrag an die Westmächte ist nur eine bemäntelte, scheinheilige Sache. Den — — — kann man überhaupt nichts glauben. Eine Lügnerbande von A bis Z. Zu den Friedensanträgen und Nichtangriffspakten kann man kein Vertrauen haben. Will — — — gewalttätig ein Land erobern, so sagt er, er müsse das Volk retten. Einen Krieg gegen Frauen und Kinder nennt er „Rettung“!

Der Verfasser der folgenden Arbeit ist Sohn eines Wirtes. Sicher hat das Bürschen mehr als einmal zugehört, wenn einer an der Tafelrunde das politische Geschehen würdigte und der aufmerksame Zuhörer sich lauernd im Hintergrund versteckte.

Schon wieder Krieg! Das viertemal in der Geschichte muss das arme Polen in Trümmer gehen. Das Land, das nach Jahren Abmühen zum Aufblühen kam, wird von den Deutschen vernichtet. Vor fünf Wochen hat die Armee, ohne Polen formell den Krieg zu erklären, mit den Kriegshandlungen begonnen. Alle Leute sind in eine Aufregung geraten, und überall wird vom Krieg geschwätzt. Unaufhaltsam drücken die Deutschen die kleine Polenarmee zurück. Schon ist Oberschlesien in deutscher Hand. Nun drücken sie nach Warschau. Trotz heldenmütigen Widerstandes mussten sie sich ergeben, und Warschau ist gefallen. Aber an der Westfront geht es weiter. Wie auch erzählt wird, ist Saarbrücken, eine Stadt mit 140,000 Einwohnern, fast völlig eingeschlossen. Die Franzosen haben schon wacker bombardiert. Ministerpräsident Daladier erklärte, dass sie keinen faulen Frieden wollen. Und der erste Lord der Admiralität, Churchill, sagte: Hitler habe den Krieg gewollt, und er werde nicht enden, bis die Regierung auf der Seite sei.

J. Z.

Wenn Mädchen sich mit politischen Dingen befassen, dann gehen ihre Interessen einen andern Weg. Dies zeigt der Aufsatz der Schülerin H. E.

Es ist schrecklich, wie man sich den Krieg vorstellt. Aber noch schrecklicher ist er in Wirklichkeit. Vor einigen Wochen hat der deutsch-polnische Krieg begonnen. Es ist jetzt furchtbar in der Welt. Es kämpfen nun vier Länder, England, Frankreich, Russland und Deutschland. Polen musste sich eben ergeben, weil es von den zwei grossen Staaten Russland und Deutschland bekämpft wurde. Es hat sich aber noch wochenlang tapfer gewehrt. Vor vier Wochen mussten alle wehrfähigen Männer an die Grenzen, um unser liebes Vaterland zu beschützen. Und was der Krieg alles mit sich bringen kann: Hungersnot, Armut, Krankheit und Elend. Damit es in der Schweiz keine Hungersnot gebe, musste jede Familie, jede Hausfrau schon im Sommer Notvorräte anlegen aus Lebensmitteln, die man gut aufbewahren kann, wie z. B. Teigwaren, Mehl, Salz, Zucker, Reis, Griess, Hülsenfrüchte und eingesottene Butter. Der Bundesrat hat auch beschlossen, dass das Mehl in den Müllereien besser ausgemahlen werden müsse. Aus diesem Grunde ist unser Brot etwas dunkler geworden, was uns zwar ausgezeichnet schmeckt. Wir wollen Gott danken, wenn wir nur immer genug davon bekommen. Wenn der Krieg lange dauern würde, müssten wir wahrscheinlich noch mit vielen Einschränkungen rechnen. Wer hätte auch vor einundzwanzig Jahren gedacht, dass es noch einmal einen solch furchtbaren Krieg geben würde.

H. E.

Ganz aus dem Rahmen der andern fällt der Beitrag des Knaben M. R. Dieser besuchte bis in diesem Frühjahr die Stadtschulen von Genf und kam ohne irgendwelche deutschen Sprachkenntnisse zu einem Kollegen, der sich gerne solcher Kinder annimmt. Nach einer kurzen Einführungszeit hatte er in meine Klasse überzutreten. Ich biete seinen Aufsatz mit besonderem Vergnügen. Mag auch die Orthographie noch so mangelhaft sein, so scheint sie mir doch zu beweisen, dass unsere Rechtschreibung von Leuten fortgeschritteneren Alters weit leichter erworben werden kann, als wenn wir sie dem zu jungen Elementarschüler zumuten, dann aber auch, weil M. R. der einzige ist, der sich mit seiner Phantasie in eine Kampfsituation hineinzuleben versucht.

Schon drei Tage hört man der Kanone. Unsere Truppen bewachen die Grenze. Die Feinde sind dort in drei Kilometer. Aber die Männer schlafen nicht, man muss immer weiter gehen. Dort ein Pferd ist kapput, aber die Franzosen gehen immer weiter, schon ein Dorf ist genommen. Plötzlich eine Truppe Feinde kommt schnell des Waldes, wo (da) sind ihre Offiziere und noch zwei oder drei Division. Ein Kanonstoss und ein Loch ist gemacht, in der Truppe der Feinde. Aber die andern Feinde-Truppen kommen, jetzt müssen die Freunde, mit dem Fusil. Plötzlich eine Negertruppe kommt mit dem kleinen Säbel die Deutschenköpfe schneiden, man sieht die Neger nicht oft, aber man hört die Neger gut. Die Feinde springen überall, aber die Neger springen schneller. Viele Offiziere und Soldate fallen. Jetzt die Schlacht ist fertig, fast zwei tausend Deutscher sind gefangen mit fünfzig Offiziere. Die Franzosen haben die Schlacht gewonnen, und gehen in die Stadt hinein.

M. R.

M. R. begibt sich als einziger aufs Schlachtfeld. Er müsste, wenn er unserer Auffassungsgabe wäre, auch etwas vom Furchtbaren spüren. Doch davon fehlt jede Spur, ja man fühlt sogar ein gewisses sadistisches Wollustgefühl, das kein Erbarmen aufkommen lässt. Er begreift den Krieg nicht. In allen Arbeiten hat dies auch niemand getan — die Schüler denken an ihre Bubenschlachten und vielleicht noch an unsere harmlosen Schilderungen der Schweizerkriege, aber ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild besitzen sie nicht. Sie ahnen kaum Gefahren und fühlen sich sicher. Uns kann nichts passieren! So werden wohl alle Kleinen denken, auch wenn sie im Kriegsgebiet wohnen und dabei wenigstens an der grossen Angst der Erwachsenen, die den Ereignissen vorausgeht, einen weniger schrecklichen Anteil haben. Ein kleiner Trost! Dazu schreibt auch das Mädchen B. E. in unübertrefflicher Naivität von Bombenabwürfen:

Ich glaube, es tönt anders, als wenn man Kapseli ablässt.

Fest bauen unsere Schüler auf unsere Armee, deren Bedeutung sie selbstverständlich niemals richtig einschätzen können; denken

auch noch, aber weniger als ich meinte, an Gott und hängen sich an das, was irgend jemand zur Beruhigung sagen könnte. Darum spielen bei ihnen, wie bei allen Naiven, auch Prophezeiungen eine grosse Rolle.

H. T. berichtet:

Ein Mann, er heisst Kaffee-Künzle, hat einen Apparat. Er fand heraus (ob der Mann oder der Apparat, wird nicht gesagt!), dass der Krieg zum mindesten 3½ Jahre dauere und dass Hitler sich das Leben nehme. Göring und Hess und Kompanie kommen sonst um. Die Schweiz aber bleibe neutral verschont, die rote Armee falle zusammen und Polen bleibe wieder beisammen. Deutschland aber wird am Schluss vom Krieg kleiner als die Schweiz.

Und L. A.:

Mir wurde einmal gesagt, dass ein Wahrsager sprach:

Im Jahre 1938 wolle er kein Oesterreicher sein, im Jahre 1939 wolle er kein Soldat sein und im Jahre 1940 gehe Deutschland unter.

Hier erwächst uns unbedingt eine erzieherische Aufgabe, die uns zum energischen Eingreifen verpflichtet. Kinder nehmen wahllos an, was ihnen zugetragen wird. Vielen fehlt die Fähigkeit, Gesagtes von Möglichem zu unterscheiden und sie glauben Gerüchten und Weissagungen (womit sie sich übrigens leider in guter Gesellschaft befinden), als ob es sich um ein Evangelium handelte.

Radio, Presse und Zeitschriften bringen uns das Weltgeschehen nahe, doch das Kind überbrückt die Strecke nicht, ihm liegt alles weit, weit weg. Wirklich warm wird es erst, wenn es die Ereignisse am eigenen Leibe spürt, denn es ist, mehr als wir ahnen, fast immer und überall Egoist. Darum findet sich der Schuhmacherssohn H. J. recht leicht mit der schweren Zeit ab.

Wir hatten viele Leute im Laden, denn sie brauchten Schuhe. Am Abend spät konnten wir erst das Geschäft schliessen. So sollte es das ganze Jahr laufen.

Demgegenüber muss es jeden ergreifen, wenn die stille B. A., das schwachbegabte Kind armer Eltern ihrer Sorge mit den Worten Ausdruck verleiht:

Wir hatten soviel Holder zu verkaufen und hätten wieder ein paar Rappen bekommen. Es sagten aber viele, sie können keinen brauchen, weil sie keinen Zucker erhalten.

Selbstverständlich geht vielen die Mobilisation am nahesten, denn hier sind sie nicht mehr auf Berichte angewiesen, hier haben sie etwas erlebt. Darum sind auch die Aufsätze, die hievon erzählen, die besten. Ja, in einigen Fällen sprudelt es aus dem Innern und steigt zu einer Form auf, die ich, wäre die Arbeit nicht unter meinen eigenen Augen ohne jede Beeinflussung entstanden, von Leuten dieser Stufe niemals erwartet hätte. Dabei dürfte der Beitrag des sehr geweckten K. H. eine Höchstleistung darstellen.

Der Krieg ist losgebrochen. Ich höre, wie die Mama dem Papa verschiedenes erzählt. Es ist schon neun Uhr und ich schlafe noch nicht, wegen den armen Leuten, die kriegten müssen. Uh wie erschrecke ich, denn es macht ganz laut rrrr. Was ist das, denke ich? Aha unsere Hausglocke! Mama rennt in den Pantoffeln hinunter, öffnet die Tür und fängt ein Gespräch an. — Ich höre sie und rufe ihr, sie kommt und erzählt mir: „Ein Pfadfinder kam und sagte: Herr Widmer müsse sofort in der Uniform, mit einer Woldecke und einem Kissen im Quellenhof sein. Er ging wieder.“ Mama verliess mein Zimmer und teilte das dem Papa, der müde ist und schon im Bett liegt, mit. Alma erwacht und sagt: „Was ist denn los in unserer Wohnung?“ „Der Papa muss in den Luftschutz, er kann nicht da schlafen.“ „Wo denn?“ „Im Quellenhof, es ist Krieg und darum müssen sie lernen, dass sie bereit sind, wenn es in der Schweiz auch etwas gäbe.“ Es öffnet sich unsere Kammertüre und herein kommt der Papa mit dem Helm auf dem Kopf und einem langen Mantel. Alma fragt: „Warum hast du so einen langen Ueberzieher?“, und Papa sagt: „Draussen regnets wie mit Gelten herunter.“ Er gibt jedem die Hand: „Gute Nacht!“ Papa läuft die Stiege hinunter. Er poltert mit seinen schweren Nagelschuhen. Mama kommt wieder herauf und zieht sich auch aus. Ich und Alma schlafen ein und hören nichts mehr. Mädchen: W. H.

Als ich eines Vormittags aus der Schule kam, sagte meine Mutter zu mir: „Du jetzt gilt es

ernst. Papa muss jedenfalls auch an die Grenze." Ich erschrak zuerst. Wir assen ganz still zu Mittag. Die Uhr schlug halb eins. „Schnell stelle den Radio an," sagte Papa. Ich musste geschwind in den kleinen Laden an der Kirchstrasse. Als ich wieder zurückkam, hörte ich nur noch, wie der Herr im Radio sprach: „Schluss des Nachrichtendienstes." Alle waren in grosser Aufregung. Ich fragte, was dann los sei. Papa sagte, er müsse um 7 Uhr mit dem Zug nach Andermatt einrücken. Mama suchte die Uniform hervor und packte ihm den Koffer. Bald war es Zeit zur Schule. Es schlug $\frac{1}{4}$ nach 1 Uhr als ich die Haustüre verliess. Da auf einmal läuteten die Glocken. Die Schwestern liefen mit traurigem Gesichte den Schulberg hinauf. Mir fürchtete es fast, denn immer noch läutete die tiefe Glocke. Der Nachmittag verging schnell. Bald war es Zeit, mit Papa auf den Bahnhof. Er zog den Mantel an und setzte den Offiziershut auf. Wir begleiteten ihn. Herr Gschwend war schon vorn beim Bahnhof und wartete auf meinen Vater, denn er musste auch nach Andermatt. Sie begrüßten einander und schritten langsam auf das zweite Perron hinüber. Wir nahmen traurig Abschied voneinander und dann stiegen die zwei in den Zug ein. Noch viele andere Soldaten warteten auf den nächsten Zug. Auf dem Heimweg redeten wir noch davon: Wie Papa so schnell unser Geschäft verlassen musste und wie jetzt wir alles allein weiter machen müssen.

Mädchen: H. J.

Brrr läutet die Hausglocke. Ich eile hinaus und öffne die Türe. Der Heftliverträger ist. Mit grossen Bollaugen schaut er mich an und sagt 35 Rp. Schnell zahle ich es, und hinke ins Zimmer. Auf dem Titelblatt sehe ich polnische Soldaten, mit verstummtem Trauerblick und mit sorgender Seele. Vielleicht haben sie eine Frau und viele Kinder daheim . . . und wer weiss, ob sie einander noch sehen? Ein grosses Fragezeichen ist vor Mann, Frau und Kindern. Ich betrachte das Bild nochmals recht und blättere weiter. Hier sehe ich eine Division Schweizer Soldaten, an der Landesausstellung, auf der Höhenstrasse, und weiter unten drei Auslandschweizer. Das muss ich lesen. Es sind Brüder. Der in der Mitte ist ein Leutnant und die andern zwei Wachtmeister. Die sind gekommen, um an Heimat und Volk den Dienst zu leisten. Im Kreis

taucht der Schifflibach auf, gefüllt mit Soldaten. Aber erst auf dieser Seite: Deutsche Infanterie kämpft um die Stadt Warschau, aber die tapfern polnischen Soldaten haben bis jetzt nicht nachgegeben. Hier erblicke ich den General vom kleinen bis zum grossen Mann. Als 7jähriger Bube. Damals in einem Röcklein stand er am Geländer der Stiege. Als 28jähriger Mann mit seinem 5jährigen Sohn. Heute ist der Sohn des Generals Major. Hier die Gattin des Obersten der Schweizerarmee. Eine bescheidene und sicher eine wackere Frau. Das Geburtshaus des Guisan ist ein schönes Bauernhaus, umgeben von Bäumen. Ein Bild, das traurig ist, sehe ich hier. Ein Sanitätszug fährt in Berlin ein. Verwundete und Halbtote werden eingeladen. Im Oval: Im Gefangenenhaus, wo polnische Soldaten eingesperrt sind, werden Brote verteilt. Elend, Elend in Europa. Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod, können die Soldaten jetzt sagen.

Knabe: S. E.

Im Radio, in den Zeitungen auch allüberall der Schreckensruf: Krieg und nochmals Krieg. In den Zeitschriften hat es Bilder über Mobilmachungen fast aller europäischen Staaten. Die Kriegsfahrpläne sind an der Bahn angeschlagen. Die weissen und roten Plakate der Mobilmachung hängen noch im Anschlagkasten bei der Post. Ich erinnere mich an den 1. September, wie da Soldaten, Hilfsdienstpflichtige und auch andere Leute und Zivilpersonen diese Zettel umstunden. In eiliger Hast wurden die Bekanntgebungen gelesen. Man hörte oft den Ruf: „Jä muascht du au no go?" In der Bahn hinten herrschte reger Verkehr. Da kam wieder ein Körpesli, dort wieder ein Hauptmann, dann tauchten bisweilen Wachtmeister, Feldweibel und Gefreite auf. Sie nahmen alle Abschied von den Ihrigen. Manche Frauen küsst ihre Männer zum Abschied, manch einem oder einer standen die Tränen in den Augen. Aber es heisst Opfer bringen, Opfer fürs Vaterland. Heldenfrauen, Stauffacherinnen! Lange Züge rollen über die Geleise. Ja es gab sogar Fälle, dass 20—25 Wagen voll von Militär davonfuhren. Auch selbst die Alten mit ihren alten Käppi waren zu sehen, stramm und aufrecht, wie die mit dem Stahlhelm. Ich schlendere heim zu, es mag etwa $\frac{1}{2}$ 4 Uhr sein. Ich denke so vor mich hin, gottseidank muss der Vater nicht gehen. Alle Augenblicke stehe ich still, um zu sehen, was die Soldaten für einen Grad haben.

Wie ich heim komme, höre ich, dass der Vater schon da ist, denn ich vernehme seine Stimme, ich beeile mich. Ich laufe in die Stube, wirklich, er ist's. Er steht vor dem Büchergestell, das Dienstbüchlein in den Händen. Ich schaue über seine Schultern. Ein weisses Plakat. Auf dem Fackel steht: „Der Inhaber dieses Büchleins hat am ersten Mobilmachungstag in Rapperswil einzurücken. 9.00 Uhr. Das schweizerische Militärdepartement. Der Vater sagt laut: „Ich muss auch gehen. Sofort den Rucksack packen. Auch für einige Tage Notration.“ Es klopft draussen, ein Mann, ich kenne ihn nicht, bringt einen Tornister. Die Mutter springt schnell, um einzukaufen. Mein Bruder, der Vater und ich packen alles Nötige. Man holt Pullover, Socken und allerlei. Jetzt kommt auch die Mutter mit Konservenbüchsen, alles wird sorgfältig verpackt, zugebunden und der Gummimantel angeschnallt. Wir nehmen herzlich Abschied von unserm lieben Vater. Ich bin stolz auf ihn, dass er auch mithelfen kann, das Schweizerländchen zu verteidigen, denn es heisst ja:

Rufst du mein Vaterland
Sieh uns mit Herz und Hand
All Dir geweiht.

Heil Dir Helvetia
Hast noch der Söhne ja,
Wie sie St. Jakob sah,
Freudvoll zum Streit.

Knabe: K. H.

Was folgt aus allem? Tatsache ist, dass der Schüler von den Schrecken des Krieges kaum eine schwache Ahnung besitzt. Sollen wir aufklärend wirken, indem wir die Kinder im Geiste in Familien führen, die von Haus und Hof vertrieben werden, ihren Vater verlieren und das furchtbare Elend bis auf den Grund des Leidenskelches zu kosten haben. Sollen — oder dürfen wir das? Mir fehlt der Mut, diesen Weg zu empfehlen.

Eines aber ist sicher — wenn dies auch nicht unsere Aufgabe sein kann, haben wir in der Erziehung des Kindes zur Liebe zum Vaterlande alles, was in unsern Kräften liegt, zu tun. Die Arbeit ist dankbarer als je, und unsere Kinder sind so aufnahmebereit wie noch nie. Die Heimat ruft!

Johann Schöbi.

Sprachdrill, an dem die Schüler Freude haben

Unser gegenwärtiges Arbeitsziel heisst Familie und Verwandtschaft. Aus jeder Arbeitsgemeinschaft suchen wir Sachen heraus, die sich auch durch die Schüler zeichnerisch leicht darstellen lassen. Solche Möglichkeiten entdecken wir ja fast bei jedem Lesestück, beinahe in allen Themen des Sachunterrichtes, in der Naturkunde und in der Geschichte. Was bieten nur die einzelnen Kapitel im Robinson für vielseitige Anregungen. Immer lassen sich einfache Zeichnungen in Beziehung bringen zu Personen, Orten, Strassen usw.

Ich beschränke mich hier nur auf einige wenige Uebungen, möchte aber bemerken, dass diese ins Unermessliche gesteigert werden können. Es bieten sich Möglichkeiten von der Unterstufe bis hinauf zur 7. und 8. Klasse. Das ganze Gebiet der Sprachlehre kann berücksichtigt werden.

Die bekannten falschen Wes- und Wemfallanwendungen, orthographisch schwierige Wörter, Satzzeichenfehler, Haupt- und Nebensatzbeschwerden usw. werden durch diese Uebungen planmässig richtig gestellt, wobei sich innerhalb einer Wortgruppe dieselbe Schwierigkeit immer und immer wiederholt.

Doch gehen wir nun über zu unserm Beispiel Familie und Verwandtschaft.

1. Wir sprechen von unsern Familienangehörigen, unsern nächsten Verwandten und Bekannten und notieren uns zunächst deren Namen:

- | | |
|----------------|-----------------|
| 1. Vater, | 6. Grossmutter, |
| 2. Mutter, | 7. Onkel, |
| 3. Bruder, | 8. Tante, |
| 4. Schwester, | 9. Vetter, |
| 5. Grossvater, | 10. Base. |